

am: Die Rheinpfalz

~ 27.6.2012

Musikalischer Brückenschlag

Ensemble Naschuwa beim Parkvillakonzert in Mußbach

VON ANKE WANGER

NEUSTADT-MUSSBACH. „Hineba Ha-Schalom“, Sehnsucht nach Frieden, wollten die vier Musiker der Gruppe „Naschuwa“ am späten Sonntagnachmittag mit ihrem Konzert in der Parkvilla des Mußbacher Herrenhofs wecken und präsentierten dazu ein breites Repertoire aus Klezmer, jüdischer und hebräischer Musik. Was mit ursprünglich zwei Hobby-Musikern vor 25 Jahren seinen Anfang nahm, hat sich mittlerweile zu einem eindrucksvollen musikalischen Dialog mit der jüdischen Kultur entwickelt.

„Wir haben in der Edinburger Fußgängerzone als deutsche Nichtjuden hebräische Lieder gespielt und wurden von einem Nachkommen von Holocaust-Opfern gerührt angesprochen. Da wird einem bewusst, dass man immer auch Botschafter seines Landes ist“, berichtet Matthias Helms, Geiger und Sänger der Gruppe, von seinen Erfahrungen. Heute, als Quartett, hat „Naschuwa“ immer noch der Bedeutung seines Namens gemäß „Interessieren und Hinwenden“ zum Ziel. Vorurteile sollten abgebaut, Antisemitismus und Fremdenhass entgegengewirkt werden. Die jiddischen und hebräischen Lieder kombinierte das Ensemble mit Klezmer-Musik, mit der einst im Shtetl gerne bei Festen zum Tanz aufgespielt wurde. So wollten die Musiker Verständnis „für die Gemeinsamkeiten und Unterschiede“ der beiden Kulturen schaffen und den christlich-jüdischen Dialog fördern, wie Helms dem Publikum zwischen den musikalischen Darbietungen und seinen klaren und fesselnden Gesängen erklärte.

Das Auf- und Ab des Lebens zieht sich durchs Programm, letztlich allgemeinverständlich und unabhängig von Kultur oder Religion. Schöne, fröhlich-leichte Lebensabschnitte, schnell gespielt auch mit orientalischem Einschlag, wechselten sich ab mit einem Beitrag zum Tod, den Ak-

kordeonspieler Rainer Ortner anrührend im musikalischen Zwiegespräch mit dem Kontrabassisten Knud Krautwig in Töne setzte. Auch der Glaube wird zum Thema.

Schon die ersten heiteren Stücke mit einer Eigenkomposition vor Helms begeisterten die Besucher durch die große Spielfreude des Ensembles. Jauchzend wirbelten die Tänze zur sirrenden Violine und raschen Tempowechseln. Getragen und feierlich wurde es dann bei „Chamol“, als um Gottes Erbarmen gebeten wurde, da man doch so oft Gutes wolle und dann doch ganz anderes daraus entstehe. Ebenso ernsthaft wird die Lobpreisung „Adon Olam“ gestaltet. Zwar dürften Heilige Texte im Judentum nie verändert, dafür aber die Melodien für sie variiert werden, erklärten die Musiker.

Immer wieder versorgten vor allem Helms und der Gitarrist Thomas Damm, beide übrigens Pfarrer, ihre Zuhörer mit Wissenswertem rund um die jüdische Kultur und mit kleinen, jiddischen Witzen oder Erzählungen. Beide waren mehrfach auf Reisen in Osteuropa und Israel zu Hebräisch- und Judaistikstudien. „Was uns fasziniert, ist auch der tief-sinnige Humor. Es wird nicht so sehr über andere gelacht, als über sich selbst“, meint Helms und erzählt vom Juden, der stolz ist, Jude zu sein, weil er ja auch Jude bleiben würde, wenn er nicht stolz darauf wäre.

Immer wieder fiel den Musikern Neues ein. Mal schwiegen die Instrumente zum vierstimmigen Gesang, dann wieder gab es Percussion oder solistische Einlagen. Gemeinsam mit dem Publikum wurden Refrains gesungen. Aber auch dunkle Seiten wie der Holocaust und der Nahostkonflikt blieben nicht ausgespart. Wie begeistert die Zuhörer dem Programm folgten, zeigten nicht nur spontane Anfeuerungsrufe, sondern auch die vom Publikum mit stehenden Ovationen eingeforderte Zugabe, die gerne ausgiebig mit ebenso viel Leidenschaft wie das ganze Programm gegeben wurde.